

MARGINALIEN

Jahrgang 1925

I.

In einem Berliner Café sitzen sie an einem Sonntagnachmittag: der Vater, die junge Mutter, ein Onkel — und eben Hans, das Kind des Jahrgangs 1925. Oberkellner in weißen Schürzen laufen zwischen den Tischen, gelb-weiß gestreifte Sonnendächer spannen sich über den kleinen Marmorplatten. Der Onkel, ein gütiger Mann mit einem Kneifer und einem blonden, kleinen Schnurrbart, zieht eben — der Kaffee wurde gerade vor ihn hingestellt — umständlich eine prallgefüllte, lederne Zigarrentasche aus der Jacke, entnimmt eine Havanna, beißt die Spitze ab, pustet durch, von vorn, von hinten, und entzündet ein Streichholz. Plötzlich hält er inne, sein Schwager hat aus seiner silbernen Zigarettendose eine Zigarette genommen, und der Onkel reicht das flammende Streichholz dem anderen. Wie er das Hölzchen zurückführt, streicht ein Windstoß darüber, die Flamme verlöscht. Der Onkel sieht den Neffen an, den siebenjährigen Hans, und fragt, ehe er das Streichholz ansteckt, mit seinem besten Sonntagnachmittag-Lächeln: „Rauchst du denn nicht, Hänschen?“ — und er denkt an seine eigene Kindheit, wie sie hinter Scheunen und abends in den dunklen Kammern die ersten Lungenzüge versuchten.

Hans sieht sehr erstaunt dem schon wohligh an seiner Havanna lutschenden Onkel ins Gesicht. „Wozu soll ich denn rauchen“, fragt er ruhig, „was hat das für Zweck?“

Die Alten sind unzufrieden, sie verstehen sie schon nicht mehr, die neue Generation, die da heranwächst.

2.

Auf einer Großstadtstraße, unweit der Straßenbahnen, der hastenden Menschen, hupenden, lärmenden Autos spielen Kinder, fünfjährige, sieben- und achtjährige Kinder. Erwachsene gehen vorüber, eilig, die Kinder wegschiebend, ganz von ihrer Wichtigkeit erfüllt. Ein

ganz kleines Mädchen rollert mit Geräusch den Bürgersteig entlang. Alle paar Schritte hält sie an. „Bahnhof Jannowitzbrücke“, kräht sie mit ihrer Kinderstimme und rollert weiter. „Alexanderplatz — umsteigen nach Frankfurter Allee“ — und ist schon im Weiterfahren, als dicht vor ihre Füße, direkt am „Alexanderplatz“, ein Papierflieger niederfällt, ein sauberer, aus Ashelm-Schulheft gekniffter Papierflieger. Ein Junge, blonder Schopf mit hellen lustigen Augen, stürzt hin zu dem Eindecker, um ihn aufzuheben. Da sieht er das kleine Mädchen mit ihrem Roller stehen.

„Na, Kleine“, fragt er — denn offensichtlich ist sie noch nicht mal in der Schule, wer weiß, ob sie überhaupt schon sechs ist, „willste den Flieger haben?“ Und seine Stimme hat einen zärtlichen Klang.

„Nee“, sagt das Mädchen.

Der Junge ist enttäuscht. „Warum denn nich —“, fragt er traurig.

„Weil ich'n nich brauche.“ Sie faßt ihren Rappen beim Kopf und rollert ab. Die Antwort genügt dem Jungen, der Grund ist mehr als stichhaltig. Nichts gegen ihn. Und er hebt seinen Papierflieger selbst auf und schleudert ihn mit raschem Schwung durch die Luft.

Peter W. Rudolf

Jo-Jo-Rekorde purzeln. Nachdem dem ersten, in Schlefien von einem Mädchen aufgestellten Jo-Jo-Rekord das Lebenslicht durch einen oberschlesischen Schuljungen, der es schon etwas besser konnte, bald ausgeblasen war, folgt jetzt ein Rekord dem anderen mit solcher Geschwindigkeit, daß es schwer ist, gewissenhaft im Bilde zu bleiben. Kaum hatte neuerdings ein zwölfjähriger Schüler in Pilzen in 1¼ Stunden 3104 Züge fertiggebracht, ohne ernstlichen Schaden zu nehmen, schaffte es ein Bauarbeiter in Lehmwasser bei Waldenburg im Kreise seiner Familie 5839mal. Alle aber schlug jetzt der Handlungsgehilfe Artur Schäfer in Löwenberg, der in 2½ Stunden genau gezählt 6648 Jo-Jo-Züge zuwege brachte, ohne daran zu sterben.

(Freystädter Wochenblatt, Januar 1933.)